

Maisprach : Gemeinde im Grenzland zum Fricktal

Autor(en): **Graf-Strüblin, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **68 (2012)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Maisprach – Gemeinde im Grenzland zum Fricktal

Thomas Graf-Strübin

Entwicklung der Siedlung

Am alten und wichtigen Verbindungsweg vom Rheintal ins Ergolztal liegt das Dorf Maisprach. Das nördliche Gemeindegebiet ragt, ähnlich einer Halbinsel, ins aargauische Fricktal hinein. Diese alte Grenze zwischen der Herrschaft Farnsburg und der Herrschaft Rheinfelden ist identisch mit der jetzigen Kantonsgrenze AG–BL. Bereits die Römer siedelten auf einer Geländeterrasse im Gebiet der Kirche. Später folgten die Alemannen, welche ebenfalls die Talsohle mit dem Talbach mieden. Sie liessen sich im Tälchen, welches zur Zeiningeregge führte, nieder. Die Siedlung entwickelte sich immer weiter talwärts. Im 16. und 17. Jahrhundert erreichte sie den nördlichen Talrand beim heutigen Dorfplatz. Gleichzeitig entstand 1637 der Kernbau der Mühle am südlichen Talrand; daraus entwickelte sich das heutige Unterdorf. Die Mühle wurde aus topographischen Gründen – um die Wasserzufuhr für die Mühlräder vom Buuserbach zu gewähren – an diesem Ort erstellt. So bestand das Dorf lange Zeit aus zwei Teilen: dem grösseren Dorfteil am Fuss des Sonnenbergs und dem Mühlequartier auf der anderen Talseite. Dazwischen lag die sumpfige Talsohle mit dem Schwemmgebiet des Buuserbachs.

Durch diese unverbaute Talsohle mit alten Baumgärten führt seit 1967 die Umfahrungsstrasse. Das war ein massiver Eingriff in die Natur. Den aufkommenden Individualverkehr und die wichtige Postautolinie Rheinfelden-Gelterkinden konnte die enge Verbindungsstrasse durchs Dorf immer weniger bewältigen. Nur mit massiven Eingriffen in die historische Bausubstanz wäre eine Anpassung an heutige Normen möglich gewesen. So sind wir heute stolz auf einen historischen Dorfkern von nationaler Bedeutung.

Um 1970 setzte eine neue Entwicklung ein. Diverse neue Einfamilienhausquartiere entstanden, das grösste westlich der Kirche Richtung Magden. So steht die Kirche heute nicht mehr an erhöhter Lage am Dorfrand, sondern mitten im Dorf. Die grösseren Landwirtschaftsbetriebe verlegten ihre Höfe aus dem Dorf in die Landwirtschaftszone.





Von den Römern bis heute

Wahrscheinlich siedelten ältere römische Legionäre, die mit Landbesitz in unserem Dorf entschädigt wurden, im Gebiet Hübel und Kirche am Fuss des Sonnenbergs. Ihnen folgten die Alemannen. Auch der Bischof von Basel besass verschiedene Rechte. Um 1207 wurde Maisprach erstmals in einer Urkunde erwähnt.

Die Geschichte des Dorfes ist eng mit der Farnsburg verbunden. Bis ins 13. Jahrhundert herrschten die Grafen von Homburg, Froburg und Tierstein mit Besitz an Rechten und Gütern. Nach 1300 spaltete sich das Haus Tierstein in eine tiersteinisch-pfeffingische und eine neue tiersteinisch-farnsburgische Linie. Mit dem Bau der Farnsburg um 1330 baute sich die neue Linie einen Stammsitz als Zeichen ihres Herrschaftsanspruchs. Als Nachfolger durch Erbschaft erhielten die Falkensteiner Macht und Einfluss in der Herrschaft Farnsburg, zu welcher Maisprach gehörte. Wegen ihrer Sympathie zum Hause Österreich und der Beteiligung an der Belagerung des bernischen Städtchens Brugg zogen sie 1444 den Zorn der Eidgenossen auf sich. Sie belagerten daraufhin erfolglos die gut befestigte Farnsburg. Diese weiterziehenden Eidgenossen zettelten als Vorhut die Schlacht bei St. Jakob an der Birs an. Die Falkensteiner kamen zunehmend in Schwierigkeiten. Sie mussten ihre Herrschaft an Siebold aus Rheinfelden verpfänden. Die aufstrebende Stadt Basel mit grossen Expansionsgelüsten erwarb 1461 das Amt Farnsburg und damit Maisprach. Ohne gefragt zu werden, wurden wir Untertanen der Stadt und mit ihr 1501 eidgenössisch. Ab 1501 wurde unsere Gemeindegrenze zu Magden, Möhlin und Zeiningen zur wichtigen Staatsgrenze zwischen dem eidgenössischen Stand Basel und dem vorderösterreichischen Fricktal. 1527 verordnete die Obrigkeit in Basel die Einführung der Reformation in ihrem ganzen Einflussgebiet. Die Grenze zum Fricktal wurde auch zur konfessionellen Trennlinie zwischen Alt- und Neugläubigen.

Die Farnsburg wurde ab 1461 bis zu ihrer Zerstörung 1798 zum Amts- und Wohnsitz der baslerischen Obervögte. In jedem Dorf übernahm der Untervogt – meist ein wohlhabender, angesehener Bauer – dieses Ehrenamt. Zum Amtsantritt erhielt er als Zeichen seiner Würde einen Ehrenmantel in den Standesfarben schwarz und weiss für offizielle Anlässe. Diesen trug er auch zum sonntäglichen Kirchgang. Das

Bild auf vorhergehender Doppelseite: Das Dorf Maisprach liegt sehr idyllisch.

Foto: Aline Kyburz-Rieder



Gab immer wieder Anlass zu Meinungsverschiedenheiten: Die Grenze zum vorderösterreichischen Fricktal.
Foto:
Aline Kyburz-Rieder

Amt des Untervogts blieb bei geeigneten männlichen Nachkommen meistens über Generationen in der Hand derselben Familie. Der Dorfnahme «s'Vogts» erinnert bei uns immer noch an diese Tradition, obwohl seither über 200 Jahre vergangen sind.

Die wichtige Staatsgrenze zum vorderösterreichischen Fricktal am Sonnenberg gab immer wieder Anlass zu Meinungsverschiedenheiten über deren Verlauf. Ein dickes Aktenbündel im Staatsarchiv Baselland belegt, dass sich der Grenzstreit um den Sonnenberg über Jahrzehnte hingezogen hat.

Aus den Jahren 1604/05 stammt ein Vertrag «zwischen dem Hochlöbl. Haus Österreich und der Statt Basel, der mit der Herrschafft Rhein-

felden aufgericht» Bereits zwischen 1622/24 wird wieder von einem Streit um den Sonnenberg berichtet.

Ab 1659 häufen sich die Schriften. Hin und her zwischen den Herren «Oberamtleuth der Hersch. Rheinfeldern» der Österreichischen «Regierung zu Freyburg», dem Herr «Obervogt auff Varnspurt», der Statt Basel» und verschiedenen Landvögten wurden Schreiben, Vorberichte und «Concepte» geschickt. Es erscheinen «Relations wegen der steinsetzung», «Abriss etwelcher Steinen auf/um Sonnenberg», «Verzeichnuss der Landmarchen» und immer wieder Berichte «wegen diesen streitigen steinen».

Schliesslich fand im Oktober 1684 eine wichtige Begehung der Basler Ratsherren Hans Heinrich Übelin und Sebastian Spörlin, zusammen mit dem Ingenieur Georg Friedrich Meyer, statt. Sie trafen eine Rheinfelder Delegation, gingen der Grenze nach und erstellten ein Protokoll mit Feststellungen und Vorschlägen. Der folgende transskribierte Aktenauszug gibt einen interessanten Einblick in die Umstände eines Augenscheins an der Grenze zu jener Zeit.

«...wir uns vergangenen Donstag nach Mittag den 23ten Octobris in Gottes Namen uff den Weg begeben zu Sissach übernachtet und den gevolgten Freytag Morgens umb Neün Uhren vordrist beim Landmarchstein offem Önsperg eingefunden, und alwo gedachter HH. Oberambtleüten von Rheinfeldern... Mit denen es also angesehen worden, welche aber, wie wir vernommen, anderer und mehrertheils denen hirnach von uns vermelten Sachen nachgeritten mit Gedult erwartet und als selbige etwa vier Stund hernacher ankommen, namlich Herr Baron von Tramont, Herr Oberamtman Hug... nach Ablegung gewöhnlicher Complimenten den daselbst bey denen alten annoch stehenen presthaften, gelegenen Neuen mit beiderseits Osterreich. Und Baselischen Wappen und der Jahrzahl 1672 bezeichneten Steinen, desswegen Herr Landvogt uff Farnspurg schom im verwichenen Majo d. ... berichtet.... Ohne einige Difficultät durch beiderseites Gescheidts und Marchleüth setzen lassen: Nach dessen Verrichtung de HH: Oeramtleüt von Rheinfeldern ferners in Freündlichkeit begehrt, dass man sich uff seiten der Statt Basel zu Setzung und Auffrichtung aller übrigen gegen Osterreich., theils schon lang gelegenen theils presthaffter hangend und gesunkener, sowol strittiger als unstrittig. Landmarchsteinen, umb und auff dem Sonnenberg, Schönenberg... und nachbarlich verstehen wollte.... Wir dann beiderseit verabschiedet dass alles dasjenige, was ein und anderen Orts also... zu besprechen...

Darüber bey genachtetem Abend in ungestümem Regenwetter die Zween gegen Magden; Wir aber nach Wintersingen geritten und daselbst im Pfarrhaus übernachtet und des nachgehenden Sambstags in etwas stürmigem Schneewetter den Grenzen nachgezogen und soviel möglich gewesen eines und anders besichtigt. Ist also mit Besichtigung und Erkundigung obigen... dieser Sambstag zugebracht worden in der Augster Wirtschaft zu übernachten: Uff den gevolgten sonntag Morgens seind wir Gottlob alhir wiederumb angelangt. Mit... gehorsamste Miträth. Hans Heinrich Übelin».

Die Lage mit Verkehrs- und Handelsbeziehungen über die Grenze förderte bei den Einwohnern auch eine gewisse Toleranz im Umgang mit Nachbarn. Auch die konfessionelle Abgrenzung konnte in der Praxis nicht kompromisslos durchgesetzt werden. Immer wieder ist in Berichten von «katholischen Einsassen» die Rede. 1632 wird einem katholischen Lehensmann erlaubt, am Sonntag die Messe in Magden zu besuchen. Vorher müsse er aber zur Predigt in die Dorfkirche gehen.

Die Basler Herrschaft dauerte bis 1833. Seit dem Sturm auf die Farnsburg 1798 begann diese aber zu bröckeln. Aufmüpfige Landschäftler lehnten sich immer mehr gegen den Untertanstatus auf. Die Maispracher hielten in den Trennungswirren 1833 unter der Führung des damaligen Müllers und Ratsherrn Wirz treu zur Stadt und gegen einen selbständigen Kanton Baselland.

Bei einem Vergeltungsangriff von aufständischen, trennungswilligen Revolutionären wurde am 5. August 1833 in Maisprach geschossen und beträchtliche Sachbeschädigungen, besonders in der Mühle, angerichtet.

Der Grund für die stadtfreundliche Gesinnung der Maispracher ist wohl auch in einer wirtschaftlichen Blütezeit ab ca. 1800 zu suchen. Abzulesen ist das heute an den vielen Jahreszahlen an Gebäuden mit Initialen der stolzen Besitzer in der Zeit von ca. 1800–1830. Die Liegenschaften im Dorfkern wurden damals meistens um Anbauten erweitert und neue Fassaden mit repräsentativem Eingang und grösseren Fenstern erstellt.

Im neuen Kanton fühlten sich die Einwohner aber schnell wohl. Um 1860/70 durften wir zwei Regierungsräte nach Liestal entsenden. Auch das Amt des höchsten Baselbieters, das Landratspräsidium, wurde schon zweimal von Maisprachern bekleidet. Die Gesinnung hat sich gewandelt. Wir wurden gute Baselbieter und stimmten bei der Wiedervereinigungsabstimmung 1969 gegen ein Zusammengehen der



Die Uhrensteinfabrik im Unterdorf.

Foto: Aline Kyburz-Rieder

beiden Basler Halbkantone. Heute werden auch neue Ideen diskutiert: Leben wir in 100 Jahren in einem Kanton Nordwestschweiz unter Einbezug des Fricktals und des Schwarzbubenlandes?

Wirtschaftliche Veränderungen

Um 1880 bestand die Wohnbevölkerung aus 527 Personen in 102 Haushalten. Sie war bäuerlich geprägt. Jede Familie führte eine Landwirtschaft. Das Spektrum reichte vom Tagelöhner mit Selbstversorgung bis zum Grossbauern mit bis zu 10 Milchkühen, 2 Pferden, Obst- und Weinbau und Getreidefeldern. Diese «Grossbauern» beschäftigten auch einen bis zwei Knechte. 1880 entstand die Uhrensteinfabrik. Hier wurden Rubinsteine als Lager für die Uhrwerke bearbeitet. Diese Fabrik war stark ausgelastet. Das Fabrikgebäude im Unterdorf wurde laufend erweitert. Bis zu 300 Arbeiter und Heimarbeiter fanden Arbeit und Verdienst. Aus vielen Teilen der Schweiz wurde Personal rekrutiert. Die Blütezeit hielt bis etwa 1930 an.

Die üblichen Dorfhandwerker wie Schmied, Wagner, Schuhmacher, Maurer, Schreiner und Zimmermann führten gut gehende Betriebe, meist mit angegliederter Landwirtschaft. Einige haben sich bis heute behauptet und der technischen Entwicklung gestellt.

Drei florierende Dorfwirtschaften existierten bis zur letzten Jahrtausendwende. Der «Rebstock» am Dorfplatz war wohl die bekannteste, und deren Ruf als exzellenter Landgasthof reichte bis weit ins Umland. Bis in die 1970er Jahre betrieb die Wirtefamilie die Gastwirtschaft, eine Landwirtschaft, eine Metzgerei sowie einen Kellerbetrieb (Weinkelterung) unter einem Dach. Seit 1998 ist dieser Traditionsbetrieb geschlossen und das Gebäude wird heute als Wohnraum genutzt.

Das «Bad», früher Gasthof mit Bäderkuren, später Gasthof für gehobene kulinarische Ansprüche, beherbergt seit 1998 ein Wohnheim für behinderte Menschen.

Das «Pöstli», die beliebte kleine Dorfbeiz, wurde 2003 für immer geschlossen und ebenfalls für Wohnzwecke umgebaut. Ohne Dorfwirtschaft müssen wir aber auch heute nicht auskommen. Das neugegründete Restaurant «Zum Kloster» versorgt seit 2000 hungrige und durstige Gäste.

In der Landwirtschaft setzt sich zunehmend die Spezialisierung durch. Den klassischen Vielspartenbetrieb findet man nur noch selten. Bäuerliche Tierhaltung im eigentlichen Sinn gibt es im Dorf, auch bedingt durch die Gesetzgebung, nicht mehr. Begünstigt durch die Feldderegulierung entstanden rund ums Dorf acht neue Höfe, bestehende wurden ausgebaut. Noch vier Landwirte betreiben heute traditionelle Bauernhöfe mit Milchwirtschaft. Andere haben sich auf Obstbau, Mutterkuhhaltung, Rinderaufzucht oder Fleischproduktion mit Direktverkauf spezialisiert. Erfolgreich wandten sich einige Bauern dem Weinbau mit Direktverkauf und Gästebewirtung zu.

Durch diese Entwicklung ist in vielen Ökonomiegebäuden im Dorf attraktiver Wohnraum entstanden.

Reben und Wein

Seit den Römern wird an den sonnigen, steilen Lagen um Maisprach Rebbau betrieben. Zu jedem Haus gehörte früher eine kleine Rebparzelle zur Selbstversorgung. Viele Gebäude mit historischer Bausubstanz weisen grosse, wohlproportionierte Gewölbekeller auf. Der Rebbau erlebte Höhen und Tiefen; vor allem der falsche Mehltau und Missernten brachten den Rebbau um 1900 fast zum Erliegen.

1932 begann man ein grosses Projekt, um die Bewirtschaftung der Rebberge nach neuen Methoden zu ermöglichen. Die Rebergulierung umfasste sowohl die Zusammenlegung des zum Teil sehr kleinteiligen Grundbesitzes wie auch den Bau neuer Wege und der Wasserversorgung im Rebberg. Als wichtigste Massnahme wurde aber von der

Weinbaugenossenschaft festgelegt, dass alle Trauben in einer professionellen Kelterei zu gutem Wein verarbeitet werden. Auch die Vermarktung wurde danach jahrzehntelang durch diese Firma organisiert.

Mit der Felderregulierung und neuen Parzellierung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes ausserhalb der Rebberge setzte ein Wandel ein. Neue und grössere Parzellen am Rand der bestehenden Reblagen oder neue geeignete Parzellen wurden mit Reben bepflanzt. Einzelne landwirtschaftliche Betriebe bauten den Rebbau zu einem wichtigen Betriebszweig aus. Der Umfang der gemeinsamen genossenschaftlichen Kelterung nahm laufend ab. Die Vinifizierung in Betrieben eigener Wahl mit Rücknahme und Vermarktung auf eigene Verantwortung setzte sich ab 1984 vermehrt durch. Dies führte am Anfang zu einiger Unruhe unter den Weinbauern. 1991 öffnete erstmals eine Eigengewächswirtschaft für jeweils 3 Monate im Jahr ihre Türen. Weitere Betriebe folgten mit der Gästebewirtung für besondere Anlässe. Neben dem traditionellen roten Landwein aus Blauburgunder Trauben weist das Angebot heute eine breite Palette an gut ausgebauten roten und weissen Weinen aus. Der Ernteertrag stieg von 34 Tonnen 1966 auf heute 120 Tonnen. Die Rebfläche beträgt heute 14 ha, während sie 1966 5,3 ha umfasste.

Aussichtsturm Sonnenberg

Ein beliebtes Ausflugsziel auf dem höchsten Punkt des Sonnenbergs ist der Aussichtsturm mit dem Turmstübli. Die Initiative für dieses Ausflugsobjekt ging von Rheinfeldern aus.

Im Jahre 1875 beabsichtigte ein Konsortium von «Verschönerungsfreunden» von Rheinfeldern, auf dem Sonnenberg einen Turm zu erstellen. In dessen Namen ersuchte Dr. Wieland die Gemeinde um Abtretung von ca. 10–12 Quadratschuh Land. Der Gemeinderat trat am 12. September 1875 auf das Gesuch ein. Hinweise über den Aufbau des Turms, der von den Altvordern «Hochwacht» genannt wurde, fehlen in den Gemeindepapieren. Im November 1881 wurde beantragt, es seien die Gemeindevorsteher von Magden, Möhlin und Rheinfeldern zu einer Zusammenkunft einzuladen, um Fragen betreffend die Erhaltung des hölzernen Turms zu erörtern. Der Plan des gleichen Konsortiums aus dem Jahre 1890, den Turm aus Stein oder Eisen zu erstellen, wurde nie ausgeführt.

Bild rechte Seite:

Der markante Aussichtsturm auf dem Sonnenberg.

Foto: Aline Kyburz-Rieder



Zwanzig Jahre später ist die Frage eines Turmbaus erneut erwogen worden. Am 15. Januar 1913 wurde der Turmbaugesellschaft das nötige Land von der Bürgergemeinde unentgeltlich im Baurecht abgegeben und der heute bestehende Aussichtsturm in den folgenden Monaten erstellt. Die Kosten von Fr. 12'500 wurden durch die umliegenden Gemeinden und deren Verkehrsvereine sowie Spenden von privater Seite aufgebracht.

Vom Turm geniesst man eine herrliche Rundschau in den Schwarzwald, ins Elsass und bis zu den Alpen. Auf der Ebene vor dem Turm befinden sich Feuerstellen und ein Kinderspielplatz. Der Turm gehört den umliegenden Gemeinden Maisprach, Möhlin, Zeiningen, Magden und Rheinfelden. Der Anbau, das Turmstübli, wird im Baurecht von den Naturfreunden Möhlin unterhalten.

1975 erfolgte auf der Maispracher-Seite ein Um- und Anbau. Das gemütliche Turmstübli beherbergt eine kleine Gaststube. Der Sonnenberg befindet sich in einem kantonsübergreifenden Naturschutzgebiet und ist nur zu Fuss erreichbar. Hier bewirten die Naturfreunde Möhlin an Sonn- und Feiertagen die zahlreichen Ausflügler aus der Region. Sie haben einen beliebten Treffpunkt für Wanderer und Sportler geschaffen.

Quellen: Heimatkunde Maisprach
VVM Maisprach